



130 Jahre „Tag der Arbeit“

Die Geschichte des 1. Mai als „Tag der Arbeit“ beginnt blutig: In den USA streiken am 1. Mai 1886 rund 400.000 Arbeiter in mehreren Städten und fordern die Einführung des Acht-Stunden-Tags. In Chicago kommt es am 3. und 4. Mai im Rahmen der Streiks zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Im Verlauf des so genannten Haymarket Riot sterben sowohl mehrere Demonstranten als auch Polizisten. Einige der Streik-Organisatoren werden gefasst und hingerichtet.

Auf dem Zweiten Internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris beschließen Gewerkschaften und Arbeiterparteien, zum Gedenken an die Opfer von Chicago am 1. Mai zu einer internationalen Kundgebung aufzurufen. Ein Jahr später, am 1. Mai 1890, finden auch im Deutschen Reich Streiks, Demonstrationen und Maispaziergänge statt; vergeblich fordern die ca. 100.000 teilnehmenden Arbeiter die Reduzierung der täglichen Arbeitszeit auf 9 Stunden.

Im Oktober 1890 beschließt die SPD, den 1. Mai dauerhaft zum „Feiertag der Arbeiter“ zu machen. Daraufhin kommt es alljährlich – insbesondere in den großen Städten wie Berlin – zu



„Die Arbeit ruht“ Foto: Andreas Mehner

Demonstrationen und Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und Arbeiterrechte. Viele Arbeitgeber reagieren mit Aussperrungen und Entlassungen. Nur wenige zeigen Verständnis. Der 1. Mai wird zum Symbol des Klassenkampfes.

Nach dem Ersten Weltkrieg erklärt die Weimarer Nationalversammlung den 1. Mai 1919 einmalig zu einem gesetzlichen Feiertag. Der Wunsch nach einer dauerhaften Einführung findet keine Mehrheit. Während SPD und KPD in der Weimarer Republik um die Deutungshoheit ringen, stellen konservative Kräfte die Notwendigkeit eines „Tags der Arbeit“ grundsätzlich infrage. Als am 1. Mai 1929 die KPD das

vom sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel verhängte Demonstrationsverbot missachtet, werden 28 – oft unbeteiligte – Menschen getötet.

Als „Tag der nationalen Arbeit“ führen die Nationalsozialisten den 1. Mai bereits 1933 wieder als Feiertag ein – bei voller Lohnfortzahlung. Doch bereits am 2. Mai stürmen Schlägertrupps der SA die Gewerkschaftsbüros, Funktionäre werden verhaftet, die Gewerkschaften gleichgeschaltet. Fortan dient der 1. Mai den Nazis als staatlich verordneter Feiertag für Aufmärsche und Paraden.

Im April 1946 bestätigt der Alliierte Kontrollrat den 1. Mai als Feiertag. Die Feierlichkeiten entwickeln sich in Ost und West unterschiedlich. Während im Osten staatlich organisierte Militärparaden dominieren, nutzen die Gewerkschaften im Westen den 1. Mai für politische Kundgebungen, die häufig mit kulturellen Veranstaltungen kombiniert werden. In Berlin, Frankfurt und Hamburg usurpiert die autonome Szene Ende der 70er Jahre den 1. Mai für Krawalle bis hin zu gewaltsamen Ausschreitungen. Ansonsten wandelt sich der „Tag der Arbeit“ zunehmend von einem Kampftag für Arbeitnehmerrechte zum arbeitsfreien Tag für individuelle Freizeitgestaltung: dem Maifeiertag. Heute ist der 1. Mai in vielen Ländern der Welt als „Tag der Arbeit“ gesetzlicher Feiertag. Nur in den USA und Kanada wird der „Labor Day“ im September gefeiert.

In diesem Jahr wird der 1. Mai infolge der Corona-Pandemie erstmals seit 70 Jahren ohne Feiern und Kundgebungen auskommen müssen: Um trotzdem auf die Forderungen und Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufmerksam zu machen, gibt es **ab 11 Uhr unter www.dgb.de/erstermai** einen Livestream mit dem Titel „Solidarisch ist man nicht alleine!“

Pfarrer Werner Böck

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ - (Johannes, 20, 29)

Wir wären gerne allwissend. Wir gehen den Dingen auf den Grund, um schließlich sagen zu können: „Jetzt habe ich’s voll und ganz begriffen!“

Wir wären gerne wie Gott. Leider wird das nicht sein.

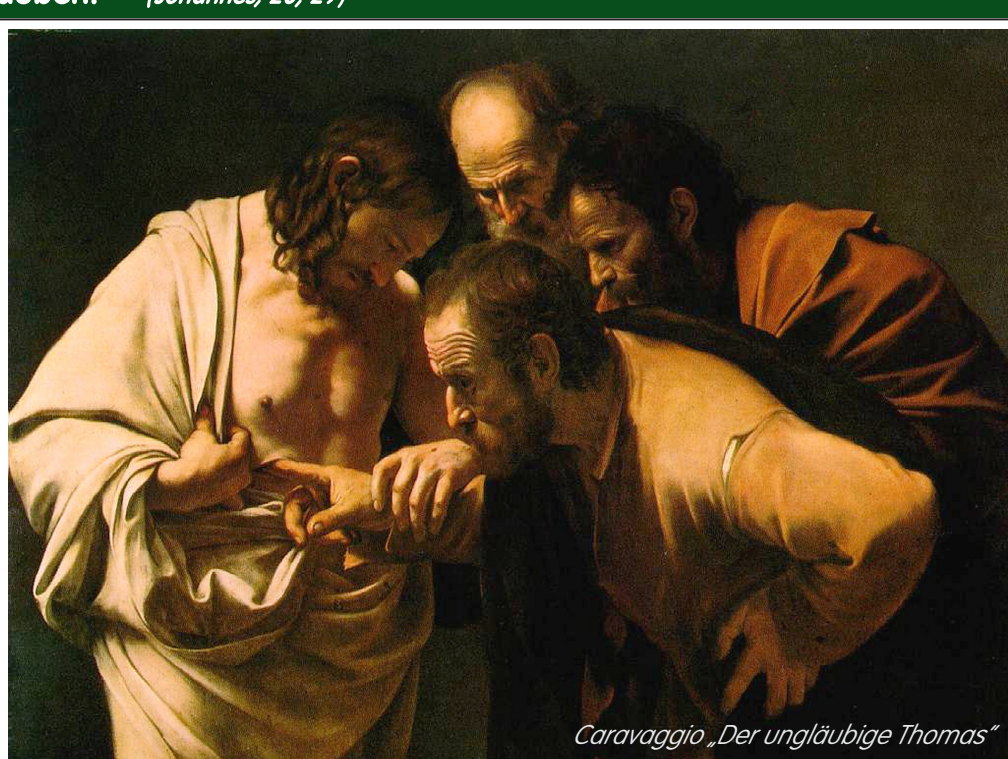
Wir brauchen Vertrauen. Es braucht Vertrautheiten. Wir müssen uns auf Gewissheiten verlassen können.

Selbstvertrauen ist wichtig. Mit Selbstvertrauen können wir schwierige Situationen und bedrohliche Krisen meistern. „Mir wird schon was einfallen, wie ich die Krise meistern kann!“

Auch eine Familie oder Gesellschaft kann selbstbewusst sagen: „Wir haben schon so viel hingekriegt, da werden wir das auch noch schaffen!“

Der Jünger Thomas hatte diese Haltung verloren. Er hatte Jesus scheitern sehen. Darüber ist auch sein Glaube zerbrochen. Thomas war resigniert. „Die Welt ist schlecht und ich Armer muss in ihr leben!“

Die Botschaft, dass Jesus gar nicht gescheitert ist, sondern auferstanden, prallt an ihm ab. Für Menschen, die kein Vertrauen ins Leben mehr besitzen, gerät der lebendige Ausweg aus dem Blickfeld. „Ach, das hat doch alles keinen Wert. Das glaube ich nicht.“



Caravaggio „Der ungläubige Thomas“

Ab jetzt beherrscht die Angst die Wahrnehmung des Zweiflers. Für komplizierte Zusammenhänge werden einfache Lösungen gesucht. Das „geschwächte Ich“ hängt sein Herz allenfalls noch an Despoten und Verschwörungstheorien.

Dennoch: Auch Christen zweifeln! Sie bleiben dabei aber nicht stehen, sondern finden zurück zum Gottvertrauen. Die Auferstehungsgeschichte mit Thomas ist eine Vertrauensgeschichte. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Die größte Krise für Menschen ist eine Vertrauenskrise. Nur wer glaubt, wird selig! Wir brauchen Gottvertrauen, Vertrauen in Wissenschaft, Vertrauen in professionelles Handeln von Politik und Demokratie. Sonst wird es unselig um uns.

Werfen Sie Ihr Vertrauen nicht weg, wenn es dem Glauben ans Leder geht. Gott ist da!

Pfarrer Herbert Lüttke

Glaube, Trost und Kraft



aufgespielt

Die Kunst ist, einmal mehr aufzustehen,
als man umgeworfen wird.

Winston Churchill